

Bericht von Diagonale 2015

von Dr. Norbert Fink

Dienstag, 17.3.2015 - Eröffnungsfeier - Die List-Halle war wieder voll besetzt, und das Publikum und die zu Ehrenden waren gut gelaunt.



Barbara Pichler, die Leiterin der Diagonale hielt ihre letzte Eröffnungsrede. Es seien heuer „**eigenwillige**“ Filme zu erwarten. Künftig werden zwei Personen ihre Arbeit übernehmen. Den Schauspielpreis erhielt Tobias Moretti für sein langjähriges Schaffen, das weit über die Grenzen Österreichs bekannt ist.

Karl Markovics präsentierte den Eröffnungsfilm „**Superwelt**“ und appellierte zuvor mit flammenden Worten für den Erhalt des Wiener Radiokulturhauses (Funkhaus Wien in der Argentinierstraße) und somit dem eigenständigen Profil von Radio Ö1. Durch die geplante Zentralisierung auf den Küniglberg und einen neuen Newsroom sei die Unabhängigkeit von Ö1 gefährdet.

Nun, der Film

Superwelt

120 Min., Cinemascope, Regie: Karl Markovics, war bereits so ein eigenwilliger Film.

Von der Presse wurde der angeblich so transzendente Film, bei dem eine einfache Supermarktkassiererin mit Gott spricht, hochgelobt. Das Publikum applaudierte auch kräftig, dennoch hat er nicht allen gefallen.



Eine Frau weist klassische Symptome einer halluzinatorischen Psychose auf bzw. interpretiert Geräusche des Alltags, wie das Rumpeln der Waschmaschine beim Schleudern oder das Brummen des Kühlschranks als Stimme Gottes. Sie entfernt sich von der Familie, wandert umher und redet mit Gott, den wir aber nicht hören. Freilich ist das nicht mit einer Missionierungseifer verbunden, sie predigt nicht, sie will nicht die Welt verbessern und sie sieht sich auch nicht als Sünderin für das Elend der Welt verantwortlich. Das Ende ist versöhnlich, der verstörte Mann wird von ihr verführt, nachdem die rumpelnde Waschmaschine ruhig gedrückt wurde. Zitate aus der Bibel, wie der brennende Strauch oder Anspielungen an das letzte Abendmahl fehlen ebenfalls nicht. Aber warum z.B. sollte Gott wollen, dass die Lebensmittel, die sie aus dem sprechenden Kühlschrank entfernt, verderben?

Die typischen Klischees eines Film über eine psychisch erkrankte Frau, einer Seherin oder auch eines Horror-Films werden erfreulicherweise nur angedacht, nicht aber voll ausgeschöpft, die Schauspielerführung und manche Bilder aus dem Alltag waren sehr gut, mich langweilte etwas die Darstellung des normalen Lebens im ersten Teil, die „Begegnung mit Gott“ verlief jedenfalls recht unkonventionell. **

Preise: Schauspielpreis an Ulrike Beimpold, "Bildgestaltung Spielfilm" (Michael Bindlechner) und "Szenenbild Spielfilm" (Isidor Wimmer).

Mittwoch, 18.3.15

Aus einem nahen Land

Experimenteller Doc, Manfred Neuwirth, A2015, 80 min

Das Konzept dieses experimentellen Dokumentarfilms ist folgendes:

Die 24 Einstellungen sind alle exakt gleich lang und mit einem programmierten Slider (ein Schlitten auf Schienen) aufgenommen, der sich langsam 65 Sek. nach links bewegt, einige Sekunden stehen bleibt und dann wieder nach rechts zurück fährt. Das Bild ist in 2,5 facher Zeitlupe, der Ton natürlich nicht. Irgendwo gibt es also einen Moment Synchronizität, doch

diese ist sehr schwer auszumachen, handelt es sich doch meist um Umweltgeräusche, Vögel, Hubschrauber- und Bahnlärm, Gerede von Menschen u.a. Dies übt einen gewissen Reiz aus. Ursprünglich experimentierte Neuwirth nur mit Fotos und Ton, entschied sich aber für dieses Schema.



Da durch wird eine Entschleunigung, eine fast hypnotische Beruhigung erreicht. Die erste Szene zeigt blöckende Schafe auf der Wiese, die den Schatten eines Baumes suchen, Gezeigt werden Bauern von Kritzdorf der unmittelbaren Nachbarschaft des Regisseurs Neuwirth bei ihrer Arbeit übers Jahr, Weinlese, Wein abfüllen, aber auch eine Feldmesse, die Bahnstation, ein verschneiter Waldweg. Die letzte Szene zeigt Schafe und einen Hahn im Stall, diesmal sind die Schafe still und der Ton wirkt abstrakt.

**** eigenwilliger, aber wirkungsvoller Experimentalfilm mit einem gewissen Reiz durch die Entschleunigung, der durch die permanente Zeitlupe entsteht. Einerseits wirken die Bewegungen teils gar nicht so extrem verlangsamt, andererseits gewöhnt man sich an den nicht synchronisierten Ton erstaunlich rasch.**

Preis für bestes Sounddesign!

Lampedusa

Spielfilm, AT 2015, 130 min, OmdU, schwarzweiß
Regie und Buch: Peter Schreiner

Eine Begegnung auf Lampedusa, zugleich eine Rückkehr: der ehemalige Flüchtling, die reiche ältere Frau sowie das Paar, das ihr einst in einer Krise beigestanden war. Erinnerungen verschwimmen in der Gegenwart, die Erzählung verwischt Realitäten des Drehs mit jenen des Films. Peter Schreiner stellt dies ebenso in den Mittelpunkt seines Spielfilms, wie er es fast nebenbei geschehen lässt, während die Kamera jedes Bild in Schreiner'scher Manier malt, nachhallen und weiterziehen lässt.

(lila kursiv = Katalogtext)



Eine Begegnung auf Lampedusa, zugleich eine Rückkehr: der ehemalige Flüchtling, die reiche ältere Frau sowie das Paar, das ihr einst in einer Krise beigestanden war. Erinnerungen verschwimmen in der Gegenwart, die Erzählung verwischt Realitäten des Drehs mit jenen des Films. Peter Schreiner stellt dies ebenso in den Mittelpunkt seines Spielfilms, wie er es fast nebenbei geschehen lässt, während die Kamera jedes Bild in Schreiner'scher Manier malt, nachhallen und weiterziehen lässt.

Dieser „eigenwillige“ und mit Vorschusslorbeeren bedachte Film war eine herbe Enttäuschung.

Es ist kein Film über das Flüchtlingsproblem auf Lampedusa, nur in einigen Bildern sieht man die gestrandeten kaputten Boote der Schlepper und von der Weite das Flüchtlingsaufnahmezentrum.

Eine abgemagerte, kettenrauchende alte Frau, die Angst vor dem Tod hat, ein einheimisches Paar und ein junger Afrikaner, der vor vielen Jahren schon als Clandestine hergekommen ist und inzwischen Asyl erhalten hat, sind die Protagonisten. Sie alle schwelgen in ihren Erinnerungen, die aufs Erste einmal sehr banal erscheinen.

Der beginnt mit einem Sound, der das Rauschen des Meeres mit dem Herzschlag verbindet und so den Rhythmus der Insel vorgibt. **Dem Film fehlt aber jede Dramaturgie**, es gibt keine sympathische Identifikationsfigur, die scharfen Schwarz-weiß Bilder sind manchmal recht gut fotografiert, aber das ist mir zu wenig. „Ein Film darf alles sein, nur nicht langweilig!“ sagte *Buñuel* einmal, und so verließen sehr viele BesucherInnen den Film vorzeitig. Die Dialoge erschienen mir als pseudophilosophisches Geschwätz. Aus ihnen gingen keine erzählten Geschichten hervor.

langweiliger Film ohne Handlung über vier Personen die sich an ihrer früheren Gefühle erinnern wollten. Ich konnte nicht erkennen, um was es, außer der Angst vor dem Tod, gehen sollte.

Der letzte Sommer der Reichen

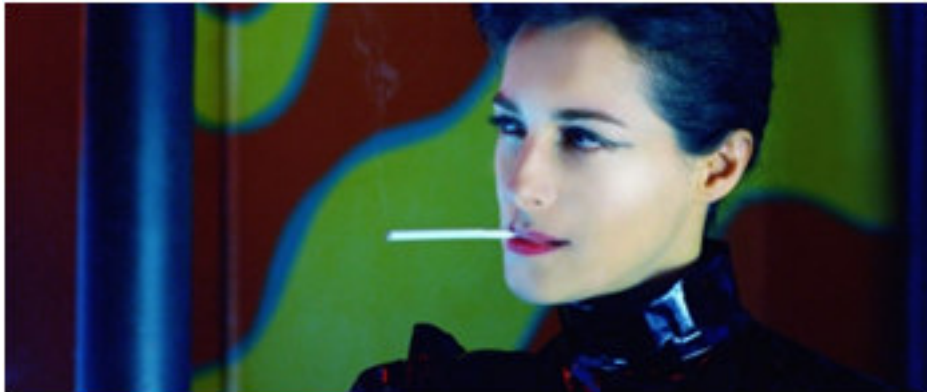
Regie und Buch: Peter Kern

Darsteller/innen: Amira Casar, Nicole Gerdon, Winfried Glatzeder, Susanna Hohlrieder u.a.

Kamera: Peter Roehsler

A 2014, 90 min, Cinemascope, OmeU

Hanna von Stezewitz ist jung, attraktiv und reich. Als erfolgsverwöhnte Konzernchefin zieht sie rücksichtslos die Fäden in Politik und Wirtschaft und ist Teil der feinen Wiener Gesellschaft. Sexabenteuer im Bordell, Alkohol und Drogen sind ihr Lebenselixier. Als sich ihr Großvater gegen sie stellt, versucht sie sich des Problems zu entledigen. Eine scharfe Kritik am Turbokapitalismus im Thriller-Gewand und eine Geschichte über die Sehnsucht nach Liebe und Leidenschaft.



Katalogtext Diagonale 2015:

Hanna von Stezewitz ist jung, attraktiv und Mitglied der High Society von Wien. Die erfolgreiche Konzernchefin zieht mit ihrem Geld rücksichtslos die Fäden in Politik und Wirtschaft und nimmt sich – im Dominatrix-Outfit –, was ihr gefällt. Ihre emotionalen Bedürfnisse befriedigt sie in nächtlichen Eskapaden im Bordell, Alkohol und Drogen sind ihr Lebenselixier. Immer härter, immer schneller, lautet die Devise, nur nicht langweilig werden. Doch ihrem Großvater, dem bettlägerigen konservativen Patriarchen des Familienunternehmens, gefällt ihre freizügige Lebensweise nicht. „Niemand wird dich vor deinen Lastern und Perversionen schützen“, droht er der Enkelin mit Enterbung. Diese heuert einen Killer an, um sich von ihrer Last ein für allemal zu entledigen. Als Hanna in der Krankenpflegerin ihres Großvaters, der Nonne Sarah, unverhofft ihre Seelenpartnerin findet, scheint ihre Sehnsucht nach dem persönlichen Glück endlich in Erfüllung zu gehen. Doch dann erreicht sie ein anonymes Anruf ...

Das enfant terrible der Österreichischen Filmemacher, Peter Kern, lehnte sich bei diesem fulminanten Trash-Film an „I hired a contract killer“ von Kaurismäki an und schuf so endlich einen Film „bei dem eine Klosterfrau rot werden würde“, wie ich es manchmal zu sagen pflege.

Hanna ist CEO eines Finanzunternehmens, lesbisch und attraktiv und liebt nächtliche Ausflüge ins Rotlichtmilieu. Dort ist auch ein junges Mädchen, die Tochter einer Hure, aus

deren Sicht wir auch einiges erfahren. Unbarmherzig kauft Hanna, was sie will, auch junge unschuldige Mädchen und entschädigt ihre Opfer großzügig. Ihr Vater, den sie alten Nazi bezeichnet, lebt auf einem Schloss und wird von einer Nonne gepflegt. Mit einem Foto von ihrem Vater und ihr selbst heuert sie einen Killer an, der den Vater beschleunigt ins Jenseits befördern soll, doch auch sie war auf dem Foto und so gibt kein Zurück mehr. Nun wird auch sie ständig von einem Killer bedroht. Sie verliebt sich in die Nonne, welche ihren Vater pflegt und welche ihre Liebe zu erwidern scheint und schenkt ihr zum Zeichen ihrer Zuneigung gleich das Schloss. Doch der Killer wartet auf sie, tötet sie aber nicht direkt. Am Schluss übernimmt die Nonne ihre Rolle als CEO.

***** Bildgewaltig, gekonnt fotografiert (der Produzent Peter Roehsler war auch der Kameramann), mit wuchtigen Sounddesign, sexy und blutig, mit Anspielungen auf die österreichische High Society und die (Meinl u.a.)-Finanzskandale brachte der wortgewaltige Peter Kern einen unterhaltsamen Trash-Film zustande, der das Zeug zum Kult haben könnte.**

Donnerstag, 19.3.15

Die Diagonale widmete sich dieses Jahr auch dem gesamten Werk von Nikolaus Geyrhalter, einem von Österreichs bedeutendsten Dokumentarfilmern. So wurde sein erster Film, 1994 mit einer schon damals alten 16mm Kamera und in SW aufgenommen, neu eingescannt und als DCP präsentiert, er war somit in einer Klarheit, wie er zuvor nie zu sehen war.

Angeschwemmt

Regie, Buch und Kamera: Nikolaus Geyrhalter
A 1994 – 86 Min – DCP von 16mm – SW – mono



Was für ein Debüt: Auch wenn die Ufer der Donau und ihre Bewohner/innen im Mittelpunkt von Geyrhalters erster Regiearbeit stehen, gewinnt man schon hier den Eindruck, mit dem

Filmemacher an einen fremden Ort zu reisen. Unaufdringliche Bilder erzählen Geschichten von Fischern und gestrandeten Frächtern, von Obdachlosen und Friedhofswärtern – und von den unzähligen, am Wiener Friedhof der Namenlosen begrabenen Wasserleichen.

Mit einigem Humor werden mehrere Menschen interviewt, die auf der Donau oder entlang der Donau leben; vor allem ist es der Totengräber und Friedhofswart des „Friedhofs der Namenlosen“, wo seit den 30er Jahren die in der Donau gefundenen Leichen beerdigt werden. Doch auch hier gab es schon Grabschänder, die ihn ärgerten. Von den damals aktuell gewesenen Plänen um einen Nationalpark Donauauen wenig erfreut waren die Fischer und dort in der Au lebenden Menschen, besonders schimpften sie über die „Wiener“ und die Grünen. Nach den Protesten gegen eine Staustufe Hainburg 1984 ist diese (1996 realisierte) Idee entstanden.

Ein rumänisches Schiff, das noch von einem alten Ehepaar betrieben wird, kann wegen des Jugoslawien-Krieges nicht nach Hause fahren und schifft nun Zement von Ungarn nach Pöchlarn.

****** Der erste Film Geyrhalters aus dem Jahre 1994 zeigte schon sein handwerkliches Geschick, seine feine Beobachtungsgabe und seine Gespür für die einfachen Menschen.**

Kurzdokumentarfilmprogramm:



Ich wandere auf einem schmalen Grat

A 2014, 55 Min. Buch und Regie: Vedran Kos

Ibo ist 26 und kämpft: mit dem Älterwerden und im Boxring. Ein halbes Jahr lang begleitet Vedran Kos die kraftraubenden Vorbereitungen für Ibos ersten Amateurbkampf. Die Kamera ist dabei, wenn im Sparring die Fäuste fliegen, aber auch wenn im Privatleben (Selbst-)Zweifel aufkommen. Milieufilm trifft genrekundiges Sportlerporträt: der Versuch einer Selbstfindung wider jede Esoterik.

Der türkischstämmige Amateurboxer Ibo wäre zutiefst gedemütigt, würde er ausgezählt und müsste die Schmach der Niederlage erleiden; umgekehrt fürchtet er großemwahnstinnig zu

werden, würde er mehrere Kämpfe gewinnen. Nach dem Boxen schmerze der Körper schon, doch während des Kampfes würde das Adrenalin alles überdecken. Dramaturgisch geschickt bekommt er einen schweren Hexenschuss ein paar Tage vor dem Kampf, auf den er schon lange trainiert hat und wird krankgeschrieben. Doch er darf dann in den Ring steigen.

***** handwerklich tadellose Milieustudie um einen Boxer und sein Berufs- und Familienleben.**

Wilfried Scheutz – ANTIHELD

Regie: Tristan Zahornicky, Buch: Tristan Zahornicky, Markus Ortner

Darsteller/innen: mit Wilfried Scheutz u.a.



Sechzig Jahre sind schon ein bisserl scheiße!“, schreibt Wilfried Scheutz in einem der Zwischentitel, die das ihm gewidmete Antihelden- oder anders: Underdog-Porträt refrainartig durchziehen. Immer zum spontanen Aufbruch bereit hat der Sprachkünstler des Austropop (dem er sich selbst nie zugehörig fühlte) seine musikalischen Zelte zwischen Rock’n’ Roll, Jazz und Volksmusik aufgestellt. Nicht jede Phase der proklamierten „Sechzig“ war dabei mit Erfolg gesegnet. Im Rückblick – den Tristan Zahornicky als empathische Gesprächs- und Aphorismencollage ins Jetzt ausfransen lässt – zeichnet sich jedoch ein künstlerisches Leben ab, das dem Hörtest auf Scheutz’ guten alten JBL-Boxen durchaus standhält. Flieg Ikarus ... Vom jungen Wilden zum reflektierten Leidenschaftsmenschen ... Nur der Versuch zählt am Schluss.

Wer erinnert sich noch an den „Austropoper“ Wilfried? Er trat für Österreich beim Eurovisions-Song Contest just zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt auf, nämlich als die Waldheim-Affäre auf dem Höhepunkt war, angespuckt und bedroht sei er und seine Band worden und natürlich hätten sie aus politischen Gründen den letzten Platz „gewonnen“, niemand hätte aber seine Musik kritisiert, sondern nur die Österreicher und ihre Politiker. Jetzt ist der schon 64 Jährige beliebt geworden, kocht auch gerne, schreibt Aphorismen und auch sein Sohn ist Musiker geworden. Mit ihm versucht er wieder gemeinsam aufzutreten

und Elemente von Volksmusik, Jazz, Blues und vielleicht sogar Klassik zu vereinen. Er lebt in Pressbaum (NÖ).

****** Interessantes Portrait des nun 64 jährigen Wilfried, der mit „Neuer Volksmusik“ begann und zu einem bekannten Star des Austropop wurde. Nun versucht er recht erfolgreich wieder ein Comeback.**

Kreuz des Südens

Barbara Eder, A 2014, 90 Min

Es ist ein Kreuz mit dem Süden, genauer gesagt mit dem Südburgenland, wohin es den Wiener Kripobeamten Tommy nach einer akuten Hirnblutung verschlägt. Zur Genesung zwangsverpflichtet kehrt er in den Heimatort des Vaters zurück, um den Verkauf des Erbes voranzutreiben. Es braucht nicht lange, bis die Kunde vom verlorenen Sohn die Runde macht. „Wir san do im Burgenland. Do waaß a jeda ois“, heißt es – Anonymität fällt im beschaulichen (fiktiven) Reingraben unter die Kategorie Fremdwort. Doch freilich gibt es sie auch hier: die unentdeckten Leichen im Keller (der Stoff, aus dem die Krimis sind). Nach einem vermeintlichen Zirkusunfall, der tödlich endet, droht die Herzlichkeit im Ort tatsächlich zu kippen. Ausgerechnet den wichtigsten Arbeitgeber der Region musste es treffen, ausgerechnet durch die Hand (oder das Wurfmesser) eines ehemaligen Reingrabeners – eines „Ausgrasten“, wie auch Tommy einer ist. Und in welcher Verbindung steht dieser zur Greißlerin, die sich so gar nicht in das eindimensionale Provinzbild einfügen will? Tommys professionelle wie private Neugier ist geweckt, alle anfänglichen Stadtfluchtgedanken sind vergessen. Doch mit lästiger Fragerei macht man sich nirgendwo beliebt, erst recht nicht als „Gschmiada“ (Polizist) aus dem verhassten Wasserkopf Wien.



Bei einem Einsatz wird der Kripobeamte Tommy zusammengeschlagen und erleidet eine Hirnblutung, er wird zwangsbeurlaubt und kehrt auf das alte Schulhaus in Burgenland zurück, das er von seinem Vater geerbt hat und eigentlich verkaufen will. Doch die Einheimischen sind sehr misstrauisch und erinnern sich nicht gerne an Vergangenes. Als ein Circus auftritt, trifft der Messerwerfer einen wichtigen Unternehmer. Auch Tommy findet im

wahrsten Sinne des Wortes Leichen im Keller und läuft Gefahr selbst eine zu werden. Das Ende ist mehr als überraschend....

**** Kreuz des Südens ist die Burgenland-Ausgabe des beliebten ORF-Landkrimis und mit viel Lokalkolorit versehen. Die Story um einen Circus und ein altes Schulhaus ist originell. Weniger krass als am Vorarlberger Beispiel (*wo keiner so redete, wie man in Bregenz oder auch Lindau spricht*) ist aber die Sprache eher ein Pseudo-Wienerisch mit burgenländischen Zitaten und eindeutig ein Schwachpunkt bezüglich Authentizität.**

Freitag, 20.3.15

About Twelve

ARG, A 2014 , 75 min, Regie und Buch: Martin Shanley

3:4, spanische OmeU, Kameramann und Produzent sind Österreicher und studierten auch auf der berühmten „Universidad de Cine“ in Buenos Aires.



Katalogtext Diagonale 2015:

Ganz außen in der letzten Reihe sitzt Juana und blickt aus dem Fenster. Nicht selten verliert sich der Blick der zwölfjährigen Schülerin in einer mutmaßlich anderen Realität. Oft wirkt sie gleichgültig – abwesend auf die eine oder andere Art.

Es ist Examenszeit in der zweisprachigen Schule am Stadtrand von Buenos Aires. Der Ausgang der Prüfungen wird über Juanas Zukunft in der Institution entscheiden, doch weder der akademische noch der soziale Erfolg wollen sich einstellen. Im Gegenteil. In einem Umfeld, das keinen Platz für Abweichungen oder Unterschiede vorsieht, potenzieren sich jene Unsicherheiten, die das Zwischenstadium von Kindheit und Jugend seit jeher begleiten.

Was genau im Gefühlsleben Juanas vorgeht, lässt Regisseur Martín Shanly weitgehend ungeklärt, Therapiesitzungen und medizinische Untersuchungen bleiben ohne Ergebnis. Immer wieder formulieren sich dafür subtile Andeutungen im Alltäglichen; wenn etwa die Mutter Keramikgeschirr bemalt und die Tochter die unerträgliche Perfektion der Ausführung beanstandet; wenn sie sich in einem voll geräumten Zimmer ausgerechnet für ein Gemälde

von Frida Kahlo begeistert, das symbolhaft von Schmerz und Missverstehen kündigt. Mit unglaublicher Empathie und Nähe dringt die Kamera in Juanas Umfeld vor und findet Bilder für deren noch kindliche, noch nicht konkret pubertäre Sicht auf die Welt: Eingangs ist sie mittendrin, als ein Stapel Spielkarten nach fehlenden Exemplaren durchsucht wird („Hab ich, hab ich nicht ...“), im Schulhof verliert sie sich bei einem Fangspiel in dynamischer Bewegung. Es sind Momente singulärer Gelöstheit, eingefasst in eine strenge Kadrierung, die sich erst gegen Ende des Films in einer verstörend surrealen Traumsequenz ins Vollbild öffnet und somit auch formal den Gefühlsverdacht steter Bedrängnis erhärtet. Mehr und mehr kumuliert Juanas Eifersucht auf all jene, denen es leichter fällt, sich in diese Welt da draußen einzufügen. Insbesondere weil sogar die beste Freundin allmählich andere Interessen hegt, während sie selbst sich noch immer am Schneiden von Grimassen erfreut.

About Twelve ist eine betörend fotografierte Momentaufnahme im transitorischen Zustand von Coming-of-Age. Ein stiller Aufschrei inmitten einer von Erwachsenen definierten Umwelt, artikuliert von einer beeindruckenden jungen Hauptdarstellerin. (sh)

Juana ist 12 Jahre jung und besucht eine teure Privatschule, sie lebt in einer grünen Villengegend in einem Vorort der argentinischen Metropole. Sie wird zunehmend unaufmerksam, und obwohl sie sich auf einen Auftritt in einem englischsprachigen Theaterstück freute, bringt sie keinen Satz korrekt hervor. Alle meinen es gut mit ihr, sie bekommt Nachhilfe, wird zu Psychologinnen und Neurologinnen geschickt, durch den MRT geschoben, wir erfahren aber keine Diagnose. Sie klaut die Briefe ihrer Mitschülerinnen für religiöse Exerzitien, was einen großen Aufruhr verursacht.

Nicht Juana, die sich weigert erwachsen zu werden, sei krank, sondern das Schulsystem, in dem die Kinder langweilige Sachen lernen müssen. Krass dargestellt wurde die Betonung auf englische Geschichte im fernen (und einst verfeindeten) Argentinien und die koloniale Überheblichkeit, mit denen die englischsprachigen Lehrkräfte gegenüber den spanisch sprechenden dominierten. Stilistisch wurde der Film bewusst im engen 3:4-Format gedreht, nur eine Traumsequenz ist breit im 16:9 und soll die Weite der Freiheit ausdrücken.

Wir sehen aber auch, dass Juana nicht wirklich „dumm“ ist. Besonders angesprochen wird sie von einem Bild von Frida Kahla als von Pfeilen durchbohrtes Reh. Im Auto der Mutter kann sie bestens Kopfrechnen und als eine zweite Psychologin mit ihr einen Intelligenztest macht, den sie schon kennt, löst sie ihn mit Bravour.

***** Sensible Abrechnung mit dem Schulsystem – nicht die 12 jährige Juana ist krank, sondern das Schulsystem. Am Beispiel einer englischen Privatschule in Buenos Aires wird gezeigt, wie sich eine Schülerin weigert erwachsen zu werden.**

Über die Jahre

Nikolaus Geyrhalter, A 2015, 188 Min, Dolby digital

Zehn überraschende Jahre. Im Winter 2004 ist nicht klar, wie lange die alte Textilfabrik im nördlichen Waldviertel noch wirtschaftlich überleben kann.

2004, früher Morgen. Arbeiter/innen betreten die Fabrik. Schon die Stechuhr im Eingangsbereich erzählt von einer vergangenen Industrieepoche. Wie auch die lärmenden Maschinen und die handwerklichen Arbeitsschritte eigenwillig aus der Zeit fallen.



Als die Firma schließlich doch zusperrt, beginnt für die Arbeiterinnen und Arbeiter eine Zeit des Umbruchs. Die Menschen leben auf dem Land und orientieren sich neu. Andere Arbeit, unbezahlte Beschäftigung, mehr Zeit für Hobbys, für das Engagement bei der Feuerwehr und die Pflege der Angehörigen. Neuanfänge und Veränderungen – das Leben geht weiter. Früher einmal waren in der „Anderlfabrik“ bei Schrems mehr als 250 Menschen beschäftigt. Die wenigen Verbliebenen machen keinen Hehl aus ihrem Wissen um die Endlichkeit des einst florierenden Betriebs. Größtenteils geben sie sich allerdings wortkarg. Doch weiß Nikolaus Geyrhalter die richtigen Fragen zu stellen – nur vermeintlich simpel, punktgenau – und lässt sowohl seinen Protagonist/innen als auch sich selbst den nötigen Raum, um Eindrücke sowie Geschichten zu artikulieren und zu ordnen. In Form einer zehn Jahre andauernden Langzeitbeobachtung folgt er seinen Zufallsbekanntschaften – weit über die Fabrikschließung hinaus – in deren Leben (danach). Zwischen Neuorientierung, (vergeblicher) Arbeitssuche, Tupperpartys und bisweilen unkonventioneller Freizeitgestaltung zeichnet sich ein vielschichtiges Panorama postindustrieller Wirklichkeit ab – eines, das sowohl der Tragik als auch den Banalitäten des Alltags Platz einräumt. Dabei ist es dem sensiblen Umgang und Ton Geyrhalters sowie dem virtuoson Schnitt Wolfgang Widerhofers zu verdanken, dass die Verzahnung der Biografien die formale Stringenz wahrt und nie ins Voyeuristische abgleitet. Der Mensch im Lauf der Zeit. Eine fürwahr epische, verblüffend unterhaltsame Reise ins Ungewisse. (sh)

In einer an Bildern vom Landleben – grausam, beklemmend, idyllisch – wie auch immer nicht gerade armen österreichischen Kunst und Kultur ist Über die Jahre ein unvergleichlicher Einzelfall. Und das liegt nicht zum geringsten Teil in seiner Orientierung an Lebens und Arbeits (und arbeitsloser) Zeit (...) Lebensläufe mit offenem Ausgang bedingen einen offenen Zugang, eine offene Form. (Claus Philipp)

Es gab keine Fragestellungen im eigentlichen Sinn. Es war bald klar, dass der Film ab dem

Moment, wo es die Fabrik, die wir ja noch durchaus detailliert beschreiben konnten, nicht mehr gab, dem folgen würde, was das Leben erzählt. Wie ein Baum, den man pflanzt und bei dem man keine Ahnung hat, in welche Richtung die Äste gehen werden. (Nikolaus Geyrhalter)

<http://www.ueberdiejahre.at/deutsch/derfilm>

Über 10 Jahre arbeitete Nikolaus Geyrhalter an diesem Film. Er zeigt die letzten Wochen der Textilfirma Anderl in Schrems, alle Arbeiter und Angestellten arbeiten vereinsamt und alleine, jede Abteilung hat nur noch eine übriggebliebene Person. Die Textil-Windeln, die sie produzieren, werden noch auf Reserve gelagert, nicht einmal die Arbeiterin, die sie verpackt, würde sie noch bei ihren Kindern verwenden.

Wie zu erwarten war, geht die Firma in Konkurs. Die Kamera begleitet nun diese einfachen Menschen aufs AMS, wo sie in Kurse geschickt werden oder kurzfristige subventionierte Jobs finden. Eine Frau versucht sich mit Tupperpartys über Wasser zu halten, einer arbeitet freiwillig im Wald und kommt so wenigstens zu Brennmaterial, einer kategorisiert seine 14.000 Schlagerplatten. Ein Ehepaar nimmt sich der Erziehung behinderter Kinder an. Manche finden dann doch noch im Lauf der Zeit wieder Arbeit, sei im Steinbruch oder als Schmied; der alte Chef stirbt einige Zeit nach einem Schlaganfall, eine Familie verliert den Sohn bei einem Verkehrsunfall.

Handwerklich perfekt, wie wir es seit jeher von Geyrhalter gewohnt sind, neu ist jedoch, dass er sich selbst einbringt und seine Stimme im Hintergrund zu hören ist, wenn er Fragen stellt.

***** Wieder zeigt uns Geyrhalter vor allem die einfachen Menschen, ohne sie zu denunzieren, auch wenn es makaber erscheint, dass mit dem Hund Gassi gehen neben dem Haushalt fast die einzige Lebensaufgabe für manche arbeitslos Gewordene ist. Mit 188 Minuten ist das Thema aber doch etwas zäh und sehr lang geraten, wengleich doch viele unterschiedliche Szenen schon für Abwechslung sorgen.**

Preise: Großer Dokumentarfilmpreis

Samstag, 21.3.15

Casanova Variations

F, A, D 2014, 118 Min, englische OmU (ORF /arte/ RTP)

Regie: Michael Sturminger

Darsteller/innen: John Malkovich, Veronica Ferres, Florian Boesch, Jonas Kaufmann, Miah Persson, Anna Prohaska



Katalogtext Diagonale 2015:

„Ich brauche Variationen“, verlangt der Protagonist zu Beginn von Casanova Variations– ein Prinzip, das er auch auf seine Affären anwendet. Doch der alternde Casanova hat seine „Blüte“ längst hinter sich und fristet sein Dasein als Bibliothekar des Herzogs von Waldstein auf Schloss Duchcov in Böhmen. Das Ende seines Lebens kommen sehend schreibt er an seinen Memoiren, als er überraschenden Besuch von der Schriftstellerin Elisa von der Recke erhält, einer früheren Geliebten. Sie interessiert sich für sein Manuskript, doch er misstraut ihren Motiven – hat sie doch in ihrem letzten Buch den Abenteurer Cagliostro als Hochstapler enthüllt. Im Rückblick auf sein bewegtes Leben entspinnt sich eine Suche nach dem Selbst und der verpassten großen Liebe: Aufgerüttelt durch die Konfrontation mit der Vergangenheit kämpft Casanova um seinen Ruf in der Nachwelt und versucht ein letztes Mal, das Herz einer Frau zu erobern.

John Malkovich gibt in Michael Sturmingers filmischer Adaption seines fast gleichnamigen Theaterstücks den ermüdeten Lebemann mit glühender Intensität. In der Verwebung ausgewählter Episoden aus „Histoire de ma vie“ von Giacomo Casanova mit Highlights aus da Pontes Mozart-Opern „Don Giovanni“, „Le Nozze di Figaro“ und „Così fan tutte“ bilden sich mehrere parallele Erzählstränge heraus: hier der Besuch auf dem Schloss, wo sich Casanova auf sein bisheriges Leben zurückbesinnt, dort dessen Verbildlichung als Opernszenen im Theater, die Dirigent Martin Haselböck mit hochkarätigen Sänger/innen und dem Orchester Wiener Akademie virtuos zur Aufführung bringt. Und schließlich das Treiben hinter dem Vorhang, wo sich der Mythos des „realen“ John Malkovich mit dem des von ihm dargestellten Casanova vermischt. Dabei verquicken sich die Handlungsebenen zu einem außergewöhnlichen Amalgam bar jeder traditionellen filmischen Kategorisierung.

Hollywoods Charakterstar John Malkovich als alternd, schwächelnd, wütend sich zu letzten Charmeoffensiven aufraffender Verführer. Das Musiktheaterstück „The Giacomo Variations“ 2011 im Ronacher weitergetrieben. Zu einem traumhaft irrlichternden, hochästhetischen Hybrid verschmolzen, in dem Zeitebenen, Szenarien, Figuren, selbst verschiedene Genres verschwimmen. (Ro Raftl, Kurier)

Mozart meets Malkovich meets Casanova: Giacomo Casanova (John Malkovich) hadert allein in einem abgeschiedenen Schloss in Böhmen mit seinem Leben. Da erscheint die ebenso schöne wie mysteriöse Elisa van der Recke (Veronica Ferres) auf der Bildfläche. Ihre Ankunft haucht dem gealterten Frauenheld neue Lebensfreude ein. "Casanova Variations" fängt den Mythos des größten Verführers aller Zeiten ein. Seine Geschichte wird dabei nicht nur filmisch, sondern durch einige der schönsten Opern-Arien der Welt erzählt, wodurch sich eine fesselnde Erzählung seiner Abenteuer und seiner Leidenschaften entspinnt. (Homepage)

Die grandiose Musik Mozarts und das erotische Vermächtnis Casanovas – das waren die Zutaten für ein Musiktheater namens „The Giacomo Variations“. Doch bei diesem Film handelt es sich um keine Aufzeichnung einer Aufführung, sondern um einen kunstvoll verwobenen Film, aus dem praktisch eine neue Oper wurde. So ist der Zusammenbruch Casanovas auf der Bühne derart echt, dass eine Ärztin aus dem Publikum zu ihm auf die Bühne eilt, um ihn zu retten – doch es war so geplant. Casanova, der auf einem böhmischen Schloss seine Memoiren schreibt – er rühmt sich ja mit weit mehr als 1000 Frauen aus vielen Ländern geschlafen zu haben – bekommt Besuch von der schönen Elisa, die verlegerisches (?) Interesse an seinen Manuskripten zeigt. Er versucht natürlich sie zu verführen, doch er lahmt allmählich. Auch die geplante Hochzeit mit einer jungen Frau wird zum Desaster, sie erweist sich als seine Tochter, als ihre Mutter anreist, um der Ehe einzuwilligen. Der Film, in kunstvoller, poetischer Sprache gehalten, zeigt auch auf, wie viel lockerer und enthemmter die Menschen zu Mozarts und Casanova's Zeiten lebten und vor allem liebten, gutgemeintes Gendern, sexuelle und politische Korrektheit machen heute fast schon eine spontane Umarmung zum Fall für den Staatsanwalt, Casanovas Variations in der Liebe wären heute kein erotischer, sinnlicher Spaß mehr, sondern Schwerverbrechen wie Inzest.

Mit Handkameras wird so nahe wie möglich an die Schauspieler- und OpernsängerInnen herangegangen, um maximale emotionale Wirkung zu erreichen. Malkovich erweist sich auch als gekonnter Sänger, einzig Veronica Ferres ist in der Mimik zu starr, zu wenig opernhaft, so dass ihr schönes Dekolteé mehr Beachtung findet als ihr immer gleiches Gesicht. Grandios das barocke Orchester der Wiener Akademie unter Martin Haselböck. Das Zeitbudget war sehr beschränkt und so mussten einige Kompromisse eingegangen werden, die durch den Schnitt aber geschickt kaschiert wurden. Gedreht wurde u.a. in der Oper von Lissabon.

****** Für Freunde der Oper und der Musik Mozarts ist dies praktisch eine geniale Oper-Neuschöpfung, poetisch und erotisch, frech und frisch, in der Gegenwart und doch Vergangenheit!**

<http://www.casanova.derfilm.at/>

Bad Luck

A 2015, 80 Min, Dolby 7.1

Regie und Buch: [Thomas Woschitz](#)



15 Jahre lang hat Lippo im Wettbüro „Fortuna“ gearbeitet. Die namensgebende Göttin des Glücks hat es mit ihm wie auch mit den anderen Protagonist/innen im Film aber nicht allzu gut gemeint. Vom Boss gekündigt und ein Stück weit gebrochen steht Lippo vor dem Nichts. Nun will er Rache und Gerechtigkeit. „S’Leben is ned fair“, kommentiert ein Arbeitskollege und offeriert kalmierenden Kaffee, der in einem wunderschönen Bild alsbald seine milchigen Schlieren über den Asphalt verzweigen wird. Wie auch das wenig erfolgreiche Handeln Lippos weitreichende Spuren zieht. Auf einer Tankstelle im Kärntner Nirgendwo lässt Thomas Woschitz unglückliche Zufälle zusammenlaufen und Menschen mit einem Händchen für die absolut falschen Entscheidungen aufeinandertreffen: die verschuldete Dagmar, den mürrischen Automechaniker Karl, seinen eigenwilligen Freund Rizzo – und eben Lippo. Gemein ist ihnen allen die Suche nach dem Glück, „und meistens geht’s um Geld“, wie es – als passende Ergänzung – heißt. In einer Art narrativem Staffellauf folgen wir den lose miteinander interagierenden Protagonist/innen (größtenteils Laiendarsteller/innen) durch drei schicksalhafte Tage voller Tabakqualm, Autounfälle und Skurrilität. Der omniprésente Balkan-Soundtrack (einer Kapelle auf Durchreise) verschränkt sich dabei mit Woschitz’ markant-atmosphärischen Bildern zu einer tragikomischen Fabel, die sich – vom tiefkärntnerischen Dialekt abgesehen – einer fixen Verortung entzieht. Bad Luck gibt’s eben überall. Und so passt auch die Begrüßung eines Musikers gleich zu Beginn im Bandbus: „Welcome to our planet.“)

„Junge Frau überfällt eigene Tankstelle, Exangestellter rächt sich an Chef, Auto landet in Baumkrone und bleibt für zwei Tage unentdeckt.“ Kleine Zeitungsmeldungen, Randnotizen verzweifelter Personen haben mich inspiriert, eine lakonische Tragikomödie zu erzählen. Ich entschied mich für nichtprofessionelle Darsteller/innen, und wir suchten dort, wo der Film angesiedelt ist; in Kärnten. In Tankstellen, Werkstätten und auf der Straße. Ihr Leben ist in ihre Gesichter geschrieben und wurde zur Seele des Filmes. Ein sehr menschlicher Film, manchmal zärtlich, manchmal brutal und meist skurril. (Thomas Woschitz)

Der Film wurde weitgehend mit Laiendarstellern und im Kärntner Dialekt gedreht, alle Typen haben Probleme und sind mit der Situation unzufrieden, sogar der Polizist. Der erste Dreh erfolgte noch auf 35mm Film, der lange Winter machte einen preiswerteren digitalen Neustart erforderlich, gedreht wurde – wegen der Fördergelder – im Südtirol. Die Geschichte wird bewusst nicht linear erzählt, sondern zuerst das Ende, dann was vorher geschah.

Lippo verlor nach 15 Jahren treuen Dienstes den Job im Wettbüro Fortuna und kann seine Schulden nicht bedienen, er überfällt deshalb seinen Chef; die Tankstellenangestellte Dagmar wird aus der Wohnung ausgesperrt, weil sie die Miete nicht bezahlen konnte und auch sie „rettet“ sich durch einen fingierten Überfall auf ihre Tankstelle zu der jedoch der Dorfgendarm dazu kommt und als Geisel genommen wird; Karl vom Abschleppdienst ignoriert hartknächtig RSb-Briefe. Sie geraten durch eine Verkettung von Autounfällen und anderen Zufällen in missliche Situationen. Nur Rizzo hat etwas mehr Glück, als er von einem bulgarischen Omnibus mit Balkan-Blaskapelle aufgenommen wird.

***** Etwas trashiger, aber durchaus kurzweiliger und turbulenter Film, dessen Wendungen und Rückblenden man nicht vorausahnen kann**, etwa wenn ein Auto von einer Baumkrone fast auf zwei pinkelnde Männer fällt – der Kern der Geschichte hat sich lt Boulevard-Presse tatsächlich so zugetragen.

Preis: Bestes Sounddesign

Risse im Beton

A 2014, 106 Min, Regie: [Umut Dağ](#), Buch: Petra Ladinigg

Der FKChat diesen Film bereits letzten Dezember gezeigt, doch ich konnte ihn damals bei mir zuhause selbst nicht sehen.

Er zeigt, wie es auf der Straße, bei den Drogendealern mit Immigrationshintergrund so zugeht, Erta n wird nach 10 Jahren im Gefängnis auf Bewährung entlassen und versucht redlich ein ordentliches Leben zu führen und normale Arbeit anzunehmen, doch er muss mit ansehen, wie sein Sohn Mikail , zu dem er eigentlich keinen Kontakt mehr haben dürfte, ähnlich im kriminellen Milieu wie einst er versinkt. Mikail nimmt 1000€ Kredit für einen Rap auf, der floppt und nun will er durch einen großen Deal zu Geld kommen, wird dabei aber überfallen und steht nun völlig „gefickt“ da. Als er einen anderen Jungen fast tot prügelt, nimmt vorerst der Vater seine Schuld auf sich.



****** Berührendes Sozialdrama, das in Wien spielt.**

Umut Dag, der schon zu Gast beim FKC war, dreht nach dem Kinoerfolg dieses Filmes derzeit in Deutschland seinen ersten Taort.

Preise: Schauspielpreis für Murathan Muslu

Sonntag, 22.3.15

Global Shopping Village

A, HR 2014, 80 Min, dt/e

Regie und Buch:Ulli Gladik



Ulli Gladik begleitet Shoppingcenter-Entwickler in die verschlungenen Netzwerke von internationalem Kapital und (korrupter) Politik. An repräsentativen Orten in Österreich, Deutschland und Kroatien erläutern Experten und Kritiker/innen die vielfältigen Auswirkungen des expansiven Kaufrauschs: Wir besuchen eine Stadt, die ihre Funktion verloren hat, sehen die (welken) Blüten von Boom und Blase und beobachten, wie sich allmählich Widerstand formiert.

Wachstum hat Grenzen, und die Frage kommt auf, ob die Entwicklung nicht längst den Peak erreicht und bereits eine Trendwende eingesetzt hat. Lebensqualität, Langsamkeit, Nachhaltigkeit, Ökologie sind die aktuellen Schlagworte, und die Zukunft wird uns zeigen, ob es den großen Konzernen gelingt, diese Trends für sich zu vereinnahmen, oder ob der Handel tatsächlich regionaler, fairer und ökologischer werden wird. (Ulli Gladik)

Die Filmemacherin hat 2008 Natasha gedreht, das bemerkenswerte Porträt einer Bulgarin, die sich in Graz als Bettlerin verdingt. Gladiks Vermögen, Menschen unaufdringlich nahezukommen, zeigt sich auch diesmal immer wieder in Szenen, in denen ihre verschiedenen Gesprächspartner/innen verblüffend offen Einblicke geben. Zum Beispiel in Netzwerke, wie die Jagd sie stiftet. Bevor sie dann lieber weiter Hirsche beobachten. (Isabella Reicher, Der Standard)

Der Dokumentarfilm zeigt uns ohne Polemik auf, wie Einkaufszentren am Stadtrand von Entwicklern geplant werden, nach welchen Kriterien sie ausgesucht werden, wie sie finanziert werden, wie und warum sie funktionieren, aber auch welche Schäden sie anrichten, wenn dabei z.B. die Geschäfte in den Innenstädten zusperren müssen, oder nur noch 1-€ Läden, Wettbuden, Glücksspiele und Nachtclubs übrig bleiben. Er zeigt wie die Bürgermeister mit dem billigen Argument von Arbeitsplätzen (die woanders abgezogen werden) „überzeugt“ werden, wie die lokale Presse mit Inseraten gekauft wird und welche Tricks die Juristen notfalls noch auf Lager haben.

Nicht immer gelingt es, den gewünschte Branchenmix zu erreichen – im Prinzip sollten ein großer Elektrodiskounter und ein großes Lebensmittelgeschäft die Pole sein, wo dazwischen die Fetzenläden und der Rest untergebracht wird. Aber viele Leute gehen wegen der Kommunikation und der Gastronomie hin, Kinos sorgen nicht fürs große Geschäft, sondern für lange abendliche Belebung.

Doch auch der Widerstand wächst und selbst manche „Developer“ und Stararchitekten sehen die Fehler der Vergangenheit ein und versuchen nun mitten in der Großstadt, zwischen Altstadt und Wohnviertel sich zu platzieren (Beispiel Berlin Alexanderplatz und Kaiserslauten), ein weiterer Trend ist sogar günstige Wohnungen in den Shopping Malls anzubieten, eine Idee, die nicht einmal die Architekten, sondern eher junge Konsumenten hatten.

Nicht alle Projekte funktionierten, manche – vor allem in den Oststaaten - stehen kaum genutzt oder völlig leer da, manchmal wurde sogar in der Bauphase das Projekt abgebrochen, weil die Wirtschaftskrise einen Strich durch die Rechnung machte. Nur wenn immer mehr konsumiert wird, rechnen sie sich, und das ist aber nur möglich, wenn auch die Konsumenten immer mehr Geld zum Ausgeben haben, was in letzter Zeit nicht mehr der Fall war.

***** Umfassende Information über die Entwicklung und Planung von Einkaufszentren in ganz Europa, der Trend geht wieder zurück in die Herzen der Städte, nachdem in den Kunstwelten am Stadtrand viel Schaden für die Innenstadtgeschäfte aber auch die Stadtentwicklung angerichtet wurde.**

Publikumspreis der Kleinen Zeitung:

Von jetzt an kein Zurück

D, A 2014, 109 Min, teils SW, Dolby Digital 7.1.

Regie und Buch: Christian Frosch

*Wer will nicht mit Gammlern verwechselt werden? Wir! (Freddy Quinn, 1966)
BRD 1968. Lange Haare, Beatmusik, Rimbaud-Verehrung. Bigotterie, postnazistischer Mief, Wiederaufbaumoral. Am Anfang steht der Clash zweier Generationen. Während die Jugend mehr und mehr aufbegehrt, propagieren die Eltern Kompromiss und Stillschweigen.*



Ursula Ofner und Ben Becker als Rubys Eltern

Intelligenz ist die Fähigkeit, sich einer Situation anzupassen“, lautet die ausgegebene Devise. Nicht aber für Martin und Rosemarie, die eigentlich Ruby genannt werden will (trotz grundsätzlicher Stones-Antipathie). Wenige Jahre später wird Rio Reiser „Macht kaputt, was euch kaputt macht“ singen – und damit den weiteren Werdegang Martins vorwegnehmen. Noch reicht den Verliebten aber der gewaltlose Ausbruch nach Berlin – dahin, wo (ihre) Liebe möglich ist. Doch es kommt anders: Die Flucht scheitert, und die beiden Verliebten werden der (heute berüchtigten) bundesrepublikanischen Jugendwohlfahrt übergeben. Im System der Heimerzieher/innen zählt der junge Mensch wenig. Bezeichnenderweise wird Ruby bei den „Barmherzigen Schwestern“ zur Nummer, „du kommst an und bist das Letzte“, notiert Martin im Erziehungsheim Freistatt. Wo das Schwarz-Weiß-Bild bisher einer nostalgischen Geste verpflichtet schien, erfährt es fortan psychologische Aufladung. Konsequenterweise rückt der pop-affine Coming-of-Age-Konflikt in den Hintergrund – und mit ihm der Beat-Soundtrack, der von gottesfürchtigen Chören abgelöst wird.

Im Kontext von Missbrauch, Schikane und rigoros exekutierter Hierarchie verhandelt Von jetzt an kein Zurück das Weiterleben faschistoid-repressiver Strukturen in der Gesellschaft der Nachkriegszeit und dessen strikte Tabuisierung, die bis in die 2000er-Jahre fort dauerte. Getragen von einem eindrucksvollen Ensemble nutzt Christian Froschs Film das unschuldige Beispiel zweier Liebender, um von der nachhaltigen und systemischen Traumatisierung tausender Heimjugendlicher unter dem Deckmantel hehrer Volkserziehung zu erzählen. Und von den Konsequenzen für deren Weiterleben oder Nicht-mehr-weiterleben-Können.

Erst als ich auf eine Geschichte eines jugendlichen Paares stieß, das kein anderes Vergehen beging, als sich zu lieben und noch nicht volljährig zu sein, war bei mir der Groschen gefallen: Ich wollte einen Film über Liebende drehen. Über jene erste große Liebe, die antritt, die Welt aus den Angeln zu heben. (Christian Frosch)

Der Publikumspreis von Saarbrücken (Max-Ophüls-Preis) ging an „Freistatt“, der von Graz an einen Film zum selben Thema und zum Teil über dieselbe KZ-ähnliche „Jugendwohlfahrt“-Einrichtung der Diakonie Freistatt in Deutschland. Allerdings ist dieser Film komplexer: er zeigt anfangs Jugendliche, die zuhause konservativ erzogen werden, und wo die Eltern

weder lange Haare, Minirock oder die rebellische Beat-Musik von damals tolerierten. Die Jugendlichen kommen wegen vergleichsweise kleiner Verstöße in die „freiwillige Erziehungshilfe“, das Mädchen wird zu den „Barmherzigen“ Schwestern gesteckt, wo sie neben Beten und Gehorchen Wäsche waschen sollen. Ruby rettet sich aber durch ihre schöne Stimme, die sie im Gottesdienst entfalten kann; ihr Freund kommt in das berüchtigte „Freistatt“, wo harte Arbeit auf dem Moor auf dem Programm steht. Neben der Liebesgeschichte der beiden, deren Flucht in die Enklave Westberlin damals scheiterte, ist da aber auch noch eine politische Ebene. Alle führenden Mitglieder der RAF waren Opfer einer derart harten Heimerziehung und ihre Schlussfolgerung war, dass man gegen strukturelle Gewalt nur mit Gegengewalt vorgehen kann. Nach ihrer Entlassung finden die beiden jedoch nicht mehr zusammen, er scheidet persönlich an der Schuld, die er empfindet, weil ein anderer Heiminsasse seinerwegen von den Erziehern getötet wurde, sie wird ein Schlagersternchen mit Alkoholproblemen.

Stilistisch weitgehend in schwarzweiß gehalten, gibt es einige kleine Hinweise auf die Experimentalfilm-Erfahrung von Regisseur Frosch, etwa in Form von grellen Rotblenden, Übergängen von SW in Farbe und bei der Suizidszene den Stil von Super8 – Footage.

******* großes emotionales Kino über die rebellische Jugend in den 60er Jahren, die in KZ-ähnlichen Jugendfürsorgeeinrichtungen schikaniert und zur Zwangsarbeit gezwungen wurden, aber auch mit dem Hinweis, dass so die Radikalität der RAF entstand.**

Und so urteilten die Jurys:

Am Samstag-Abend (21.3.15) wurden im Rahmen der Diagonale-Preisverleihung im Orpheum Graz Österreichs höchstdotierte Filmpreise im Wert von rund € 100.000 vergeben. Quelle: www.diagonale.at.



Großer Diagonale-Preis Spielfilm des Landes Steiermark

Veronika Franz und Severin Fiala für *Ich seh Ich seh*

Gestiftet vom Land Steiermark/Kultur, Synchro-Film, Video & Audio GmbH und Mischief Films – Filmdatensicherung (€ 21.000)



Großer Diagonale-Preis Dokumentarfilm des Landes Steiermark Nikolaus Geyrhalter für *Über die Jahre*

Gestiftet vom Land Steiermark/Kultur, Synchro-Film, Video & Audio GmbH und Mischief Films – Filmdatensicherung (€ 21.000)



Diagonale-Preis Innovatives Kino der Stadt Graz

Sasha Pirker und Lotte Schreiber für *Exhibition Talks*
Gestiftet vom Kulturressort der Stadt Graz und Golden Girls
Filmproduktion (€ 9.500)



Diagonale-Preis Kurzspielfilm von ServusTV

Jannis Lenz für *Schattenboxer*
Gestiftet von ServusTV (€ 4.000)



Diagonale-Preis Kurzdokumentarfilm der Jury der Diözese Graz-Seckau

Lisbeth Kovačič für *minor border*
Gestiftet von der Diözese Graz-Seckau (€ 4.000)



Diagonale-Preis der Jugendjury des Landes Steiermark

Lukas Valenta Rinner für *Parabellum*
Gestiftet von Land Steiermark/Jugend (€ 4.000)



Diagonale-Preis Bildgestaltung des Verbandes Österr. Kameraleute AAC

Michael Bindlechner *SUPERWELT* (Spielfilm)
Manfred Neuwirth für *Aus einem nahen Land* (Dokumentarfilm)
Gestiftet von der VDFS – Verwertungsgesellschaft der Filmschaffenden (je € 3.000)



Diagonale-Preis Schnitt des Verbandes Filmschnitt aea

Karin Hammer für *Von jetzt an kein Zurück* (Spielfilm)
Wolfgang Widerhofer für *Über die Jahre* (Dokumentarfilm)
Gestiftet von der VDFS – Verwertungsgesellschaft der Filmschaffenden (je € 3.000)



Diagonale-Preis Szenenbild und Kostümbild des Verbandes Österr. Filmausstatter/innen VÖF

Isidor Wimmer für *SUPERWELT* (Szenenbild)
Martina List für *Das ewige Leben* (Kostümbild)
Gestiftet von der VDFS – Verwertungsgesellschaft der Filmschaffenden (je € 3.000)



Diagonale-Sounddesign des Verbandes Österr. Sounddesigner/innen VOESD

Stefan Deisenberger für *Bad Luck* (Spielfilm)
Manfred Neuwirth und Christian Fennesz für

Aus einem nahen Land (Dokumentarfilm)

Gestiftet vom Verband Österr.Sounddesigner/innen VOESD und
Tools at Work (€ 1.000)



Diagonale-Schauspielpreis in Kooperation mit der VDFS

Ulrike Beimbold für *SUPERWELT*

Murathan Muslu für *Risse im Beton*

Gestiftet von der VDFS – Verwertungsgesellschaft der
Filmschaffenden (je € 3.000)

Preis Innovative Produktionsleistung der VAM



Allegro Film für *Das finstere Tal*

FreibeuterFilm für *Macondo*

Gestiftet von der VAM – Verwertungsgesellschaft für
audiovisuelle Medien (€ 10.000)



Diagonale-Publikumspreis der Kleinen Zeitung

Christian Frosch für *Von jetzt an kein Zurück*

Gestiftet von der Kleinen Zeitung (€ 3.000)